

*Aus dem Sechsten Kapitel gefallen:*

### Die sind so

Im Herbst des Jahres Zweitausend hat sich David Dalek weiter von seinen alten Freundinnen und Freunden entfernt als je vorher; kaum hält er die Verbindung zu Paul, fast nichts weiß er davon, was Johanna gerade macht, Sonja ist ihm eine Erinnerung, Chris der Wikinger eine vage Idee.

Das liegt daran, daß er Erfolg hat: Seine Zeit als Chefredakteur bei der Popmusikzeitschrift ist gerade vorbei, sein neues Buch „Der Strand sieht nichts“ wird von dem Publikum, das er sich über die Zeitschrift erschlossen hat, eifrig gekauft und gelesen, von den wichtigen Wortführerinnen und Wortführern der Szene diskutiert.

Es gibt auch Lesungen dazu, eine findet kurz vor Wintereinbruch in einer schönen linksradikalen Berliner Szenebuchhandlung statt.

Es sind alle bedeutenden Großmäuler gekommen, auch ein wirklicher Schriftsteller, dessen ästhetisches Programm David verabscheut, dessen Schriftstellerei er aber bewundert: Es ist ein falsches Programm, denkt David, aber es führt zu großen Schönheiten und der Mann setzt es so um, daß alles, was dabei entsteht, klar und sinnvoll, erkennbar und lehrreich gerät.

David liest aus seinem Buch und stellt sich danach zu der kleinen Gruppe der ihm persönlich bekannten Vieldenker.

„Was wirst du als nächstes schreiben?“ fragt Luis Fried, einer der Klugen.

„Einen Roman über Paul Dirac und wie das, was er dachte, sich von allem unterscheidet, was heute gedacht wird.“

„Wer ist Paul Dirac?“ fragt Luis Fried; das fragen auch andere, die da beisammenstehen.

Also erzählt David vom Minimalismus, vom konsequenten Formalismus, vom Gebot der mathematischen Schönheit, dem Gesetz der Fülle, der Vermutung der großen Zahl Zehn hoch Neununddreißig, der Gleichung fürs Elektron, dem Unterschied von Diracs kühlem, beherrschtem Stil zu Heisenbergs und Bohrs Positivismuspoesie einerseits und Einsteins weisem Predigerton andererseits.

David vergleicht Dirac mit Adolf Loos, Wittgenstein, Lenin und Broodthaers, er spricht von der Fähigkeit, die Vorläufigkeit auszuhalten und keine Behauptungen über das aufzustellen, was man erst später zu erfahren hofft.

Er sagt, Dirac war unter denen, die in der Physik die Moderne erfunden haben, der einzige Modernist.

Eine Frau in der Gruppe ist begeistert, sie ruft: „Aber das ist ja toll! Den kennt doch niemand – schreib doch keinen Roman, schreib doch eine Biographie!“

David windet sich ein bißchen, er will der Frau nicht ins Gesicht sagen, daß sie ihn gerade beleidigt hat, daß sie ihm sein Vorhaben ausreden will, ohne zu verstehen, daß man den Stoff „Dirac“ von der Form „Roman“ gerade aufgrund der ästhetischen Fragen, die er durch seine Darstellung der Bedeutung dieses Physikers soeben angeschnitten hat, so wenig trennen kann wie ein Menschenleben vom Atem. David denkt: Sie hat mich nicht verstanden, das kann ja vorkommen. Aber da sagt plötzlich Luis Fried: „Ja, finde ich auch, schreib eine Biographie! Entwickle diese Thesen über die Moderne!“ Und alle anderen stimmen zu.

David merkt, daß das, was für ihn das Allerevidenteste ist, diesen Leuten gar nicht einfällt, daß sie an Ästhetik, mehr: an Schönheit gar kein Interesse haben, nur an neuem Getreide für die Mühlen der Gescheitheit, und er entsetzt sich und lächelt und nickt und macht Geräusche der größtmöglichen Zweideutigkeit. Dann löst sich die Gruppe auf und David geht im immer noch vollen Raum herum, bis er neben dem Schriftsteller steht, dessen Programm er ablehnt und dessen Kunst er bewundert.

Der Schriftsteller hat sich gerade das Buch „Der Strand sieht nichts“ gekauft, David ist stolz und ein bißchen verwundert. „Was schreibst du als nächstes?“ fragt der Schriftsteller, und David lacht und sagt: „Das wollte Luis Fried auch gerade wissen.“

Der Schriftsteller kennt jene Leute und fragt: „Was hast du geantwortet?“

Und David erzählt die ganze Geschichte, auch seine Empfindungen dabei, und sagt: „Ich kann das wahrscheinlich nicht erklären, warum das ein ganz absurder und destruktiver Gedankengang ist, der den ganzen Reichtum der Idee erstickt und vernichtet, wenn man das einfach auf Aufsatzthesen runterkochen wollte, auf Sachbuchdürre.“

„Wieso, muß man doch nicht erklären, das ist doch völlig klar,“ sagt der Schriftsteller, „aber mach dir nix draus. Intellektuelle, die... na ja, wenn du Luis Fried und seinen Leuten so was erzählst, das kann ja nicht verstanden werden. Die sind so.“

In diesem Moment versteht David, daß er keine Freunde haben will, die so sind, und erinnert sich daran, daß er mal andere hatte. Da fängt der Weg zurück an, zum Richtigen.